

# When You've Gone

~ A Bellatrix & Rodolphus Lestranger - Fanfic ~

Von schmoergelotte

## When You've Gone

Hey ho ^^

Hm, dies ist eher was Spontanes von mir gewesen.

Gestern Nacht hab ich eine Songfic zu dem Lied "My Heart Will Go On" gelesen und vorher durch den 5. Harry Potter Band geblättert und kam irgendwie auf die Idee, diese Fanfiction zu schreiben.

Erst sollte es auch eine Songfic zu besagtem Lied von Celine Dion werden, aber dann hat sich es so entwickelt, dass ich das Lied nicht mehr einbauen konnte und mittlerweile bin ich ganz froh drum ^^

Die Fanfic ist in der Ich-From aus Bellatrix Lestranges Perspektive geschrieben. Das erste Mal seit langem, dass ich mit darin wieder versuche ^^

Die Charaktere gehören natürlich J.K. Rowling.

Die Fanfic ist Syndrome gewidmet, die diese Story schon vor der Veröffentlichung hier gelesen hat, obwohl sie sich für HP gar nicht so interessiert :)

## When You've Gone

Noch keine vierundzwanzig Stunden ist es her.

Keine vierundzwanzig Stunden, seit wir gemeinsam gegen einige Auroren gekämpft haben.

Rabastan, Antonin, du und ich.

Wir vier – gegen sieben Auroren.

Es war klar, dass wir kaum eine Chance hatten und dennoch haben wir es geschafft, einigermaßen heil – mit Schürfwunden und Prellungen geziert – dort wieder rauszukommen.

Zumindest dachte ich das.

Genau wie die beiden anderen bemerkte ich nicht die offene, klaffende Wunde links oberhalb deiner Hüfte.

Ich bemerkte nicht, wie du immer weiter zurückfielst, als wir vor den Auroren flohen.

Erst als ich hinter mir eine unbekannte, männliche Stimme deutlich „Avada Kedavra“ schreien hörte, stoppte ich schlagartig und drehte mich hastig um.

Und da lagst du.

Vielleicht gut hundert Meter von mir entfernt.  
Meine dunklen Augen weiteten sich vor Schreck, während sich mein Hals merkwürdig trocken, beinah schon rissig anfühlte.  
Mein Herz setzte einen Takt aus und begann umso schneller wieder zu schlagen.  
Schmerzhaft pochte es gegen meine Rippen, während ich über das Unterholz auf dich zurannte.  
Ich hatte keine Ahnung, wo Rabastan oder Antonin waren, doch das war mir in diesem Moment egal.  
Panisch stürzte ich auf dich zu, ließ mich neben dir zu Boden fallen.  
Dein Anblick ließ mir das Blut in den Adern gefrieren.  
Deine für mich sonst so warmen braunen Augen waren kalt und starrten mich leer an.  
Dein Gesicht war starr; die geröteten Lippen leicht geöffnet.  
Zaghaft berührten meine zitternden Finger deinen Hals.  
Ich wollte nach deinem Puls fühlen, auch wenn mir eigentlich schon klar gewesen war, dass du nicht mehr zurückkommen würdest.  
Doch die Gewissheit, nicht mal ein schwächliches Anzeichen von Leben an deiner Halswand zu spüren, traf mich wie ein Schlag.  
Ein heiseres Aufschluchzen erklang aus meinem Mund, während meine Lippen bebten.  
Fassungslos starrte ich dich an.  
*Du kannst nicht tot sein*, dachte ich mir und wollte an deinem Körper rütteln, als wolle ich dich wecken, obwohl ich wusste, dass es zu spät war.  
Doch dann vernahm ich Stimmen hinter mir.  
Fremde Stimmen.  
Es waren die Auroren.  
Auch wenn mir für einen kurzen Moment der Gedanke kam, einfach hier zu warten und mich zu dir ins Jenseits befördern zu lassen, griff ich dann doch instinktiv an deine schwarze, blutdurchtränkte Jacke und disapparierte uns.

Und nun sitze ich hier.  
In dem großen Herrenhaus, in dem wir einst gewohnt haben.  
Ein Landsitz der Familie Lestrangle.  
Dort, wo wir nach unserer Verlobung und Hochzeit gewohnt haben.  
Dort, wo wir glücklich waren.  
Ein bitteres Lächeln legt sich auf meine Lippen.  
Sogar in Askaban war ich nicht wirklich unglücklich gewesen, denn ich wusste, dass du bei mir warst, auch wenn deine Zelle zwei Zellen von meiner entfernt war.  
Unruhig gleiten meine Augen durch den abgedunkelten Raum.  
Ich habe keine Kerzen oder den Kamin angemacht, da ich nicht entdeckt werden will.  
Und außerdem... will ich die Dunkelheit.  
So dunkel, wie es gerade in mir aussieht.  
Auf den Schränken und dem Kaminsims hier im Wohnzimmer liegt eine dichte Staubschicht.  
Die Sessel sehen merkwürdig matt aus und einige Bilder sind vergilbt.  
Eindeutig, dass hier seit über vierzehn Jahren keiner mehr gewohnt hat.  
Seit unserer Gefangennahme in Askaban.  
Mein Blick wandert wieder zu deinem Leichnam, der nur wenige Zentimeter vor der Ecke liegt, in die ich mich verkrochen hab.  
Mein Körper bebt; dein Anblick lässt sich alles in mir zusammenkrampfen und doch kann ich meinen Blick nicht von dir nehmen.

Du bist selbst im Tod immer noch schön.

Deine Gesichtszüge sind immer noch ebenmäßig; deine hohen Wangenknochen würden dir immer noch diese kleinen Grübchen geben, wenn du lächeln oder grinsen würdest.

Ich habe das an dir geliebt.

Und ich tu es immer noch.

Dieses jungenhafte Grinsen, welches du immer hattest.

Es schwebt vor meinem inneren Auge und lässt mich erneut leise aufschluchzen.

Ich merke, wie meine Sicht leicht glasig wird und meine Augen feucht werden.

Hart schlucke ich, während ich mich ein wenig vorbeuge, um mit den Fingerspitzen deine Wangen zu berühren.

Deine leicht gebräunte Haut ist mittlerweile eiskalt und lässt mich zittern.

Langsam rutsche ich ein wenig näher an deinen Körper, lasse meine Fingerkuppen weiter über deine erkühlte Haut streichen.

*Das hast du immer gemocht...*

Der Gedanke daran lässt die Tränen, die sich in meinen Augen angesammelt hatten, sanft über meine Wangen fließen; lassen meine blasse Haut im Mondlicht, das durch das Fenster fällt, leicht schimmern.

Langsam beuge ich mich runter und küsse deine kalten Lippen, versuche mich an die Wärme zu erinnern, die sie mir früher gegeben haben.

Die Wärme und das aufregende, belebende Gefühl im Magen.

Doch jetzt bereitet mir die Berührung unserer Lippen ein unbehagliches Gefühl von Kälte und Trauer.

Denn ich weiß, dass ich nie wieder diese Wärme spüren werde; dass du mich nie wieder küssen wirst.

Nicht flüchtig, nicht zärtlich, nicht romantisch, nicht leidenschaftlich...

Und obwohl ich es weiß, kann mein Herz sich mit diesem Gedanken nicht abfinden.

Auch wenn die Gewissheit, dich für immer verloren zu haben, mir perlende Tränen über die Wange treibt, klammer ich mich immer noch an die Hoffnung, einfach aufzuwachen und festzustellen, dass du noch lebst und das alles hier nur ein sehr schlechter, grausamer Traum war.

Doch es ist kein Traum.

Ich weiß es.

Der stechende Schmerz, der sich von meiner linken Brust durch meinen ganzen Körper zieht, ist zu stark und qualvoll, als dass er nicht real sein könnte.

Meine Kehle schmerzt schon von den heiseren Schluchzern, die seit deinem Tod meinen Mund verlassen.

Langsam senke ich meinen Kopf auf deine Brust.

Dort, wo eigentlich dein Herz schlagen müsste.

Doch das tut es nicht.

Ein leiser, gequälter Schrei entweicht mir, gefolgt von einem verzweifelten Schluchzen.

Ich kann mich einfach nicht damit abfinden, dass du mich nie wieder in den Arm nimmst, mich nie wieder küsst.

Ja, sogar, dass du dich nie wieder mit mir streiten und mich in deiner Impulsivität anschreien wirst, wird mir fehlen.

Langsam blicke ich zu der dunklen Holztür, welche offen steht und in den Salon führt. Meine Augen schließen sich sachte, während ich mich an deinen toten Körper klammere.

Ein bitteres Lächeln legt sich erneut auf meine geröteten Lippen, als ich mir vorstelle, wie du durch diese Tür kommst; sie noch einmal öffnest, wie es früher oft war. Du trägst diese schwarze Hose und das schwarze, lockere Hemd, welches du nur bis zur Hälfte zugeknöpft hast. Deine schwarzen Haare fallen beinahe schon verwegen in deine gradlinigen Gesichtszüge, während du dir beiläufig ein paar störende Strähnen aus dem Gesicht streichst. Wieder hast du dieses freche, jugenhafte Grinsen auf dem Gesicht, welches diese unwiderstehlichen Grübchen an deinen Mundwinkeln bildet. Langsam kommst du auf mich zu. Ich höre dich leise meinen Kosenamen „Belle“ hauchen – so hast nur du mich genannt. Du warst auch der Einzige, der es durfte. Ein erneuter, verzweifelter und zugleich flehender Schluchzer verlässt meine Kehle und holt mich in die kalte Wirklichkeit zurück. Mein ganzer Körper schmerzt. Es sind nicht die Schrammen und Prellungen, die mir das Gefühl geben, als würde er zerreißen. An meinen Wangenknochen kann ich deine kalte Brust spüren. Und wieder trifft mich die Erkenntnis, dass das, was ich mir eben erträumt habe, nie wieder passieren wird. „Denn du bist tot.“ Zum ersten Mal, seit es passiert ist, spreche ich diese qualvolle Tatsache aus. Meine Worte sind nur ein kleines Flüstern und schmerzen mich selbst, geben mir einen erneuten Stich mitten ins Herz. Und doch löst sich in mir ein Knoten, der sich um meine Brust gelegt hatte, seit ich in diesem Wald zu dir gerannt bin. Gequälte Geräusche kommen aus meinem Mund, als ich mein Gesicht in deine Halsbeuge vergrabe, wo ich noch vor einigen Stunden versucht hatte, ein Lebenszeichen bei dir festzustellen. Meine Finger krallen sich in deine Oberarme, während ich mich haltlos den Tränen hingebe, die meine Wangen weiter benetzen und sich einen Weg über mein Kinn bis in deine Halsbeuge, auf deine leicht gebräunte Haut suchen. Fest umklammere ich nun deine Hand, an der sich unser Ehering befindet. Das Symbol, das wir zueinander gehörten und es immer noch tun. Ich hebe meinen Kopf ein wenig und lasse meinen Blick auf dem weißgoldenen Ring ruhen, der sich an deinem rechten Ringfinger befindet. Ich erinnere mich noch gut an die bordeauxrote Inschrift, die in diese Ringe eingraviert ist. Unsere Namen und das Datum unserer Trauung. Die Erinnerung an den wohl schönsten Tag in meinem Leben treibt mir noch mehr Tränen in die Augen, auch wenn ich es kaum für möglich gehalten hätte, dass dies noch geht. Erneut finde ich Zuflucht in deiner Halsbeuge; klammere mich wieder an deinen Körper. Ich habe dich damals aus Liebe geheiratet. Nicht wie viele andere aus unseren Kreisen, deren Hochzeiten arrangiert waren. Wir gingen zusammen nach Hogwarts und waren schon immer Freunde gewesen – bis zu unserem siebten Schuljahr, wo du schließlich der wichtigste Mensch für mich geworden bist. Denn ich habe dich geliebt und tu es auch jetzt noch.

Plötzlich kommen mir wieder einige bestimmte Worte in den Sinn, die mein Cousin Sirius – die Schande der Familie mitgleich meiner Schwester Andromeda – mal ausgesprochen hatte.

Damals hab ich ihn ausgelacht, doch nun versteh ich, was er mit den Worten gemeint hat und wie viel Wahres dahinter steckt.

**Die Menschen, die wir lieben, gehen nie ganz von uns. Man kann sie immer in unseren Herzen wieder finden.**

Wieder schleicht sich ein Lächeln auf meine mittlerweile tränennassen Lippen.

Doch diesmal ist es kein bitteres, sondern ein leichtes, zärtliches.

Langsam richte ich mich ein wenig auf und sehe hinab in dein Gesicht.

Tränen tropfen auf deine starren Züge.

Ich werde es nie ertragen können, ohne dich zu sein.

Ich werde auf den Tag warten, wo wir wieder vereint sind.

Doch bis dahin... wirst du in meinem Herzen weiterleben, Rodolphus...

The End

So, das war's.

Wie schon gesagt, was Kurzes für Zwischendurch, das gestern zwischen 0.45 und 2.15 Uhr entstanden ist.

Ein wenig schnulzig, aber dennoch irgendwie realistisch, wie ich finde.

Was das Zitat von Sirius angeht: Im Buch kommen diese Worte nicht von ihm, allerdings im dritten Film. Da heißt es allerdings "Die Menschen, die UNS lieben...", jedoch hielt ich es hier für besser, das "uns" gegen "wir" auszutauschen :)

Ich jedenfalls mag diese Fanfic, auch wenn es wirklich selten ist, dass ich etwas Eigenes von mir wirklich mag.

Kommis und Lollies sind gerne willkommen ^ \_\_\_\_\_ ^

Motte